

## **Musik im Dialog der Kulturen: Traditionelle Musik und Kulturpolitik. Bericht über ein internationales Symposium**

Es war das Ziel des Symposions, Wissenschaftler zu einem Dialog zusammenzuführen, die als Ethnomusikologen sowohl Erfahrungen in musikologischer Feldforschungsarbeit und Lehre als auch in der Organisation von Musikveranstaltungen haben. Da das Symposium international angelegt war, wurde Englisch als Konferenzsprache vorausgesetzt.

Die grundlegende Absicht der Veranstaltung bestand darin, in einer ersten Phase einen Dialog zustande zu bringen, der die divergierenden ethnomusikologischen Zielvorstellungen zur Sprache bringt, diese aus unterschiedlichen Gesichtspunkten beleuchtet und sie in den Gesamtzusammenhang kulturpolitisch ausgerichteter Handlungsorientierungen einbettet.

In erster Linie ging es darum, Kenntnisse und Verständnis zu schaffen für die breite Spannweite der „Ethnomusikologie“. Ethnomusikologen haben sich außerhalb der reinen Forschung und Lehre besonders auch mit Fragen der Feldforschungsproblematik vor Ort auseinanderzusetzen; sie sehen sich im Prozeß des interkulturellen Verstehens zwischen emischer und etischer Auffassung konfrontiert; sie setzen sich sowohl mit eigen- als auch mit fremdkulturellen Mißverständnissen auseinander und sind darüber hinaus – ob sie es wollen oder nicht – in kulturpolitische Fragen verwickelt. Im besonderen kommt es öfter zur Konfrontation unterschiedlicher Interessenshorizonte, die als solche nur über das Prinzip des erweiterten Dialoges differenziert werden können; dies geschieht

1. zunächst im fachinternen Dialog,
2. vor Ort in der partnerschaftlichen Kooperation und Feldforschungsarbeit,
3. in der Auswertung der Materialien und im Rücklauf der Ergebnisse,
4. im Austausch von Ideen, von Wissenschaftlern, Musikern und
5. in der Schaffung eines allgemein kulturpolitischen Selbstverständnisses unter Ethnomusikologen.

Die Tagung sollte unter wegleitenden Gesichtspunk-

ten das gesamte kulturpolitische Umfeld des Ethnomusikologen aufzeigen, das heißt insgesamt die zahlreichen potentiellen Rollen des Ethnomusikologen – als Wissenschaftler, Lehrer, Feldforscher, Vermittler zwischen den Kulturen, als Publizist, Konferenzteilnehmer und Organisator von Tagungen, Konzerten, Workshops usw.

In 32 Referaten wurden in insgesamt acht Sitzungen folgende Themen schwerpunktmäßig anvisiert:

### **1. Traditionelle Musik, Nationalismus, Kooperation und Kulturpolitik**

Bedeutung und Sinngehalt von Musik hängt von Ort, Zeit und Situation ab, womit eine wissenschaftliche Betrachtung weder von innerhalb noch von außerhalb einer Tradition wertneutral zu verstehen ist. Musikologie steht heute einer multikulturellen Politik gegenüber und ist gezwungen, ihre eigene Rolle innerhalb eines internationalen Kommunikationssystems zu verstehen, das sich selber auf einem holistischen Konzept organisieren muß und dabei ethnisch-moralische Prinzipien reflektiert (Hans-Peter Reinecke). Denken über Musik produziert Werte, die für Nationen zu einer mächtigen Quelle anwachsen können. Diese Ziele waren im 19. Jahrhundert sowie bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vorwiegend auf der Ebene der Nationalstaatlichkeit und der kulturellen Identität definiert. Im Gefolge davon verbreitete sich, zum Beispiel seit der Erfindung des Phonographen, die Idee der Musikarchive, die direkt oder indirekt durch Regierungsmaßnahmen unterstützt wurden und damit auch der nationalen Integration bzw. der Nationalpolitik dienten. In der Regel waren die Archive eher ethnozentrisch auf die eigenen Bedürfnisse hin orientiert und haben viel Ideelles zur Nationalstaatenbildung beigetragen (Dieter Christensen). Für die Zukunft wird die Dokumentations- und Archivarbeit wesentlich dem internationalen Kommunikationssystem dienlich sein, um über die Nationalidee hinaus der internationalen Verständigung zu dienen.

Der heutigen Dokumentationsidee muß die Verantwortung für die Welt von morgen zugrunde liegen. Als Zeitzeugnis der Gegenwart wird das Dokumentierte von heute das historische Dokument von morgen. Unter Einbeziehung des „Anderen“, des Fremdkulturellen, muß diese ethische und partnerschaftliche Verantwortung über das „Eigene“ hinaus zur interkulturellen Kooperation hinführen (Robert Günther). Was dokumentiert, erforscht und gefördert wird, was umgekehrt nicht gefördert werden soll, ist abhängig von Definitionen, Abgrenzungen und Wertzuschreibungen. Auf der Grundlage der Menschenrechte läßt sich zunächst das allgemeine Recht für musikalische Freiheit ableiten. Fallbeispiele zeigen aber immer wieder, wie Musik als „ideological icon“ innerhalb staatspolitischer Überlegungen einseitig gefördert oder unterdrückt wird. Fallstudien zu solchen Vorgängen in verschiedensten Kulturen werden vermehrt gefordert.

Ein internationales Kommunikationssystem, das dokumentiert, kommentiert und informiert, wird unter dem Label „MusicWatch“ vorgeschlagen (Marcia Herndon), wobei insbesondere die Entscheidungsmechanismen untersucht werden sollen, die das „sponsor“- oder „censor“-Verhalten nach dem Motto bestimmen: „He who pays the fiddler calls the tune“, oder auch „If you don't play my tune, you will not get the money“ (Kazadi wa Mukuna).

## **2. Dokumentation, Präsentation und interkulturelle Musikerziehung**

Am Beispiel der Schallplattenedition wird verdeutlicht, daß heute die Ethik der Dokumentation es verlangt, bei der Auswahl, Präsentation und Interpretation der Musikbeispiele die Musiker selber am Entscheidungsprozeß teilhaben zu lassen. Dies kann nur auf der Basis einer partnerschaftlich verstandenen Feldforschungsdokumentation erreicht werden, die das gegenseitige Vertrauen voraussetzt und auf diese Weise „face to face“ einen interkulturellen Dialog zustande bringt (Anthony Seeger). Bei der Präsentation eingeladenen Musikensembles auf der Bühne wird der interkulturelle Dialog durch die verschiedengelagerten Erwartungshorizonte von „Musikern außerhalb ihres kulturellen Kontextes“ um „Zuhörer“ in ihrem europäisch-westlichen Musikverhalten erweitert. Da man von der Faustregel ausgehen muß, „wir sehen nur das, was wir sind und was wir wissen“, ist es zur Vertiefung sowohl des

Selbst- als auch des Fremdverständnisses notwendig, fundierte Kenntnisse dem Publikum in Workshops zu vermitteln, das heißt, Musiker und Zuhörer müssen in einem direkten Dialog zusammengebracht werden. Dies wird nebst den vorbereitenden Dokumentationen und Informationen auch eine Frage der Musikerziehung in der Auseinandersetzung von „native opinions“ und „Western expectations“ sein (Josef Kuckertz).

Ein weiteres Modell einer interkulturellen Musikerziehung wurde anhand eines Berliner Projekts vorgestellt. Die Präsentation zielt nicht darauf ab, „authentische“ Musik zwischen Türken und Deutschen gegenseitig zu vermitteln, sondern mit Bausteinen sowohl der einen als auch der anderen Kultur beide Musikhorizonte zu „fusionieren“ oder zu transzendieren. Der vertiefte Dialog und das Verstehen des Neuen entstehen im gemeinsamen Kreieren neuer Formen (Gabriele Berlin).

## **3. Festivalveranstaltungen, Austauschprogramme und Ziele des interkulturellen Verstehens**

Das Ziel, Musikensembles anderer Länder in Festivals und Konzerten zu präsentieren, besteht in erster Linie darin, in der eigenen Kultur die musikalische Vielfalt als Prinzip des Pluralismus zu bekräftigen und den eingeladenen Gruppen und Musikern eine Stärkung ihrer musikalischen Identität zu vermitteln. Die Wertschätzung der Musiker im Heimatland steigt in jenem Grade, wie ihre Anerkennung im Ausland wächst. Ziel ist es nicht, Unterhaltung als solche zu vermitteln, sondern eine eigenständige Qualität, die zugleich in ästhetischer Hinsicht den Hörer bereichern soll (Habib Hassan Touma).

Kultureller Austausch bleibt die Voraussetzung für die Verständigung zwischen den Völkern, wie es am Beispiel Chinas und der Vereinigten Staaten umrissen wurde. Austausch heißt sowohl *intrakulturelle* als auch *interkulturelle* Projektorganisationen. Austauschprogramme stabilisieren einerseits die Kulturbeziehungen, andererseits helfen sie gleichzeitig, den rapiden Wandel von Kulturprozessen vorzubereiten. Gleichgewichtig zu den „international relations“ auf der ökonomischen und politischen Ebene müssen „intercultural relations“ geschaffen werden, aus denen die theoretischen Konzepte für die Zukunft geschöpft werden können (Chou Wen-chung).

Die interkulturelle Verflechtung durch Austauschprogramme verlangt auch eine retrospektive Analyse der Kultur- und Musikveranstaltungen, um die Resultate ständig zu überprüfen und Konzepte eventuell zu korrigieren. Oberstes Prinzip bleibt das „feedback“, das heißt der Wille, alle gesammelten Informationen, Dokumentationen, Filme, Publikationen etc. an die Musiker in Kopien zurückzugeben, nicht zuletzt auch deswegen, weil mit jeder interkulturellen Veranstaltung die Traditionen verändert werden und diese Veränderung den Musikern zum Bewußtsein gebracht werden soll (Yoshihiko Tokamaru).

#### 4. Feldforschungsdokumentation, Aufbauprojekte und die Rolle des Feldforschers

Die operationalen Handlungsprogramme sind zur Zeit noch wesentlich durch die westlich geprägte Kulturpolitik bestimmt. In Afrika setzt sich die national ausgerichtete Kulturpolitik weiterhin fort, die die einstige Kulturpolitik des Kolonialismus abgelöst hatte. Kriterien zur Schaffung dieser nationalen Identität sind: Das Beste aus den ethnischen Traditionen zu erhalten und zugleich eine neue Kreativität zu fördern sowie Innovationen zu stimulieren. Allgemein ist aber die Zeit reif, da die neuen Paradigmata der partnerschaftlichen Kulturpolitik notwendig werden. Ethnomusikologische Forschungsergebnisse müssen nicht nur den Wissenschaftlern, sondern auch den Bedürfnissen der einzelnen Ländern entsprechend entgegenkommen (J. H. Kwabena Nketia).

Kooperation setzt ein „cross-cultural understanding“ voraus. Dies scheint aber schon im individuellen Bereich etwa des Feldforschers problematisch zu sein. Die Frage bleibt, wieweit ein „transkulturelles Verstehen“ nicht eine Fiktion ist. Denn mit dem erweiterten Verstehenshorizont von Kultur A und Kultur B im Bewußtsein des einzelnen ist das an und für sich geschlossene System der einen Kultur bereits aufgebrochen und transzendiert in das andere (Gerhard Kubik).

Kooperation kann dagegen auch ganz pragmatisch verstanden werden. Es können konkrete Aufbauprojekte in gegenseitiger Absprache zweier Institutionen durchgeführt werden. Das Verstehen wird im partnerschaftlichen Handeln von Musikdokumentationen, Ausbildung und Lehre gemeinsam erarbeitet

(Artur Simon). Kulturpolitische Interessen und Interessen von Musikern bzw. Ethnomusikologen stehen dagegen öfter im Widerstreit zueinander. Die Resultate können demnach kaum mehr darstellen als Kompromißlösungen, hervorgegangen aus den rivalisierenden Strategien und Interessen, wie es unter anderen das Fallbeispiel des *ingoma*-Tanzes der Zulu-Arbeiter bezeugt (Veit Erlmann).

#### 5. Kulturelle Vielfalt, internationale Organisationen und die Rolle der Ethnomusikologie

Kulturpolitik basiert auf operationalen Handlungsmodellen und Handlungsanleitungen, die – sofern sie unter demokratischen Voraussetzungen zustande kommen – im Konsens erarbeitet werden, zwar nie im positivistischen Sinne Gültigkeit haben, wohl aber als vorläufig evaluierte Wertvorstellungen und Handlungsorientierung zu verstehen sind. Die Evaluierung kann nur über das Prinzip des partnerschaftlichen Dialoges geschehen, das zur gleichen Zeit die emische und etische Sicht der beteiligten Musiker, Forscher und Politiker in die Diskussion miteinbezieht (Max Peter Baumann). Die partnerschaftliche Kooperation (zum Beispiel in der Zusammenarbeit zwischen „Nord“- und „Süd“-Ländern) sollte gerade im Bereich der Archiv- und Dokumentationszentren verstärkt betrieben werden. Das Abhängigkeit bewirkende Prinzip der „Entwicklungshilfe“ muß aufgegeben werden und konzeptionell einer neuen Zielbestimmung zugeführt werden: Das Wissen um das gemeinsame kulturelle Erbe der Menschheit ist in der partnerschaftlich gleichberechtigten Anstrengung zu mehren und zu vertiefen (Dietrich Schüller).

Im Hinblick auf dieses gemeinsame musikalische Erbe, das seit der Erfindung des Phonographen immer wieder untersucht und „gehandelt“ wird, ist festzuhalten, daß Ethnomusikologen in der „Welt des symbolischen Austausches“ zwischen der eigenen Kultur und der fremden Kultur stehen und zwischen dem „Wir“ und den „Anderen“ interpretierend vermitteln (Rafael José de Menezes Bastos).

Der internationale Gedankenaustausch existiert auf der Ebene von Fachtagungen in einem bereits funktionierenden Informations- und Organisationsnetz. Er wird durch das „International Council for Traditional Music“ weltweit wahrgenommen. Dabei ist die Organisation so struktuiert, daß sie mit den einzelnen Nationalkomitees zusammenarbeitet,

fachspezifische Studiengruppen bildet und bei internationalen Tagungen die jeweils regionalen Perspektiven gleichgewichtig in der Diskussion berücksichtigt (Erich Stockmann).

### **6. Kulturpolitische Konzepte im regionalen, nationalen und internationalen Vergleich**

Der Interessenkonflikt zwischen ausländischen Feldforschern, national orientierten Folkloristen und regional handelnden Musikern zeigt sich als Modellfall am Beispiel Griechenlands. Das Modell verdeutlicht, daß das „akademisch“ geprägte Forschungsinteresse mit den unterschiedlichen Wertvorstellungen der Folkloristen und Musiker vor Ort in Konflikt gerät und daß in der Konsequenz der vermittelnde Dialog (über das reine Forschungsinteresse hinaus) mit allen daran Beteiligten erarbeitet werden muß. Dies kann nur auf der Basis der „cultural tolerance“ geschehen, denn die immer wieder zur Sprache gebrachten „Authentizitätskonzepte“ (zum Beispiel aus der Perspektive des Musikers, Folkloristen oder Forschers) liegen meilenweit auseinander; jedes dieser Konzepte repräsentiert jeweils einen spezifisch ausgerichteten Teil eines „anderen“ kulturellen und sozialen Hintergrundes (Rudolf Brandl).

Auch für Veränderungen von Musikkonzepten, wo plötzlich überregionale Elemente (zum Beispiel der „break-dance“) in lokale Musiktraditionen integriert werden, müssen Ethnomusikologen offen sein. Es wird wichtiger, hier Untersuchungen darüber anzustellen, wie es zu solchen „Akkulturationen“ kommt, als etwa die konservative Kulturpolitik der Authentizität zu vertreten. Die Rolle des Ethnomusikologen ist nicht zuletzt auch so zu definieren, daß er die Entscheidungsmodelle und Handlungsanleitungen von Musikern, Zuhörern und „gate-keeper“ generell analysiert und auf diese Weise dokumentiert, wie Traditionen geboren werden, musikalische Identitäten entstehen und sich verändern. Zugleich wird er dazu beitragen, sowohl eigene als auch fremde Ästhetikkonzepte zu erweitern und in der Kommunikation zu relativieren, was letztlich Vorurteile abbaut und das Verstehen (über den eigenen Horizont hinaus) vertieft (Lan Ling).

Im Vergleich der wegleitenden Konzepte zur Förderung von „folk music“ in den Vereinigten Staaten und in Japan wird offenkundig, wie die Definitionen von „folklore“ als Handlungsanleitungen einen ver-

alteten Standpunkt widerspiegeln. Im Abgrenzen des Gegenstandes werden andere Musikkonzepte allzuleicht von der Förderung ausgegrenzt. „Folk music“ zu fördern, kann nicht mehr auf nationale Kriterien allein zurückgebracht werden. Dies ist weder in den multinationalen Vereinigten Staaten noch in Japan möglich, dessen Bevölkerung eher homogen ist. Eine einseitige Ausrichtung auf „national“ verstandene Identitäten würde sich auf der einen Seite dominierend über andere „Ethnizitäten“ hinwegsetzen oder – auf der anderen Seite – einen neuen National-Chauvinismus bedeuten (Linda Fujie).

Es ist gerade die Polarität von „mainstream“ und „marginal“, zwischen denen sich der Ethnomusikologe befindet. Als Geburtshelfer und Hermeneut muß er/sie sich entscheiden, wo er/sie sich befinden, ob er/sie sich von den Hauptströmungen mitreißen läßt oder ob er/sie das Marginale als das immer präzise „Andere“ in die Diskussion wirft. Erst das sich Hin- und-her-Bewegen transformiert die Wahrnehmung der Wahrheit und öffnet den Diskurs zwischen dem Zentrum und der Peripherie (Carol Robertson).

### **7. Ethnomusikologische Forschungskonzepte und -probleme in der Sowjetunion**

Wie ethnomusikologische Forschungsergebnisse in der Auseinandersetzung mit anderen Kulturen bzw. Minoritäten zu einer Meta-Sprache werden können, zeigt sich nicht zuletzt anhand der Problematik von Transkriptionsmodellen. Sie beschreiben öfter in einer konstruierten Zeichensprache das „Andere“, vermögen aber mit dem „Anderen“ (gerade wegen des Fehlens einer gemeinsamen Sprache) nicht mehr zu kommunizieren. Wissenschaft wird damit unter Umständen auch eine Art Flucht vor der Realität (Eduard Alekseev). Die Schlußfolgerung daraus wird sein, daß Ethnomusikologen sich verstärkt der Musik zuwenden, wie sie als ambivalenter Ausdruck sowohl konservierender als auch innovativer Konzepte zu verstehen ist. Nationalkulturen und Weltkultur entwickeln sich in dialektischer Einheit: Traditionelle Musik in ihrem funktionellen Kontext, rekonstruierte Wiederbelebung, folkloristische Gegenwartsadaptation (die zum Beispiel inhaltlich die Perestrojka zum Ausdruck bringen), – alle Formen gehören einem übergreifenden Kommunikationsprozeß an. Das Überleben des kulturellen Erbes von Minoritäten und nationalen Identitäten ist heute vom

Dialog der Kulturen abhängig, der sowohl den nationalen als auch den innerkulturellen Pluralismus zur Voraussetzung hat (Ingrid Rüütel, Isabella Eolian).

### **8. Werturteilkriterien: zur Konfrontation von Musik und Musikkultur in der Kulturpolitik**

Im Dialog zwischen Musikern und Ethnomusikologen sind zwei unterschiedliche Sprachsysteme miteinander konfrontiert: einerseits die alltägliche Sprachebene der Musiker, andererseits die wissenschaftliche Sprache der Ethnomusikologen. Beide Sprachsysteme repräsentieren unterschiedliche Wertsysteme. Da die Geschichte einer jeden Wissenschaft – und insbesondere die der Musikwissenschaft – eine Geschichte der Perpetuierung von Vorurteilen darstellt, wird es notwendig, sich vorerst mit den rivalisierenden Wertsystemen auf der Basis von axiologischen Überlegungen auseinanderzusetzen und diese durch empirische Studien abzustützen. Die fundamentale Dimension ist der Mensch im Umfeld seiner materiellen und geistigen Werte. Respekt gebührt vorerst dem nicht übertragbaren Recht des einzelnen Menschen. Da alle Konzepte – sogar die rein deskriptiven – immer Wertreferenzen darstellen, wird sich der Dialog um die rivalisierenden Wertsysteme durch methodologische Reduktion auf die Ethik als Wertsystem bzw. auf das Wertsystem der Ethik beziehen müssen (Jan Steszewski).

So wie die bedrohten Regenwälder einem eigenen Ökosystem angehören und mit ihnen auch die Musik jener Kulturen gefährdet ist, wird der Verlust solcher Kulturen insgesamt als Verlust der Menschheit zu verstehen sein. Obwohl zwischen der lokalen Perspektive des eigenen Heimes, des eigenen Dorfes und der eigenen Kultur sowie der fernen Perspektive eines Astronauten konzeptuell bis zur Stunde kein Wertesystem vermitteln kann, wird es immer wieder notwendig sein, die eigenen Tätigkeiten – und somit auch die des Ethnomusikologen – als einen Teil eines Ganzes zu begreifen. Wir haben zwar keine befriedigenden Antworten auf die Frage, was kulturell überleben wird, was überleben soll und wer dazu die Entscheidungen zu fällen hätte. In der Reflexion darauf wird aber doch das eine sichtbar: Die Anstrengung im Ringen um ein neues Konzept, das auch in der Musik zum Ausdruck gebracht wird (Robert Brown).

Neue Konzepte entstehen in dem auftretenden Widerspruch von gegensätzlichen Perspektiven, Interessen und Zielvorstellungen. Im Kulturaustausch zeigt sich an Fallbeispielen, wie die Interessen weit auseinanderklaffen. Wo der andine Harfner eingeladen wird, damit man an seiner Musik ein ästhetisches Interesse findet, ist der Zuhörer schockiert zu vernehmen, daß seine primäre Absicht rein ökonomischer Natur ist, nämlich nebenher „kitschige“ Artefakte zu verkaufen, womit er das Leben bestreiten muß (Jan Fairley).

Die unterschiedlichen Bedürfnisse zeigen in der Spannung das Gefälle zwischen Musikern, Musikvermittlern und Rezipienten auf. Die Kulturpolitik, die Austauschprogramme im allgemeinen fördert, wird in der Regel von speziellen Institutionen getragen, deren Wertkriterien – wie beispielsweise in Portugal – gegensätzlich gelagert sind. Wie die Entscheidungsmechanismen zustande kommen, welche Arten von Musik/Musiker im lokalen, regionalen oder internationalen Rahmen gefördert oder nicht gefördert werden, ist primär eine Frage der Organisationssysteme. Diese Organisationssysteme müssen auf ihren Hintergrund hin untersucht werden, um aufzuzeigen, welche ethnomusikologischen Postulate durch welche Organisationssysteme übernommen werden könnten (Salwa El-Shawan Castelo-Branco).

Der Widerstreit der Wertvorstellungen, Überzeugungen und Intentionen verlangt eine kritische Abwägung und Sichtung der zugrunde liegenden Motivationen. Die politische Indiennahme eines Folklore-Ensembles zur propagandistischen Ausbeutung kann sinnvollerweise nicht kritiklos in den Dialog der Kulturen eingebracht werden, solange die Propaganda das Toleranzprinzip im eigenen Lande mit Füßen tritt. Die Ethik des Handelns bedarf hier des kritischen Einspruchs, indem sie sich *nicht* auf die Seite der herrschenden Meinung schlägt, sondern sich zum Anwalt der bedrohten Minderheit erklärt (Ulrich Wegner).

### **9. Schlußdiskussion: „Towards New Directions in the Dialogue of Cultures“**

In einer kleinen Arbeitsgruppe wurde ein Diskussionsmodell ausgearbeitet, das zur Orientierung dienen sollte. (1.) Welches, so war die allgemeine Fragestellung, sind die neuen Zielvorstellungen im Hinblick auf einen erweiterten interkulturellen Dia

log? (1.1) Welches sind die globalen und (1.2) die regionalen Ziele und (1.3) worauf kann man sich in einem Konsens (als größtem gemeinsamem Nenner) einigen? (2.) Welche Empfehlungen können ausgesprochen werden, die (2.1) die eigene Kultur und (2.2) die fremden Kulturen im Blickpunkt haben?

Alle Punkte sollten im Hinblick auf die vielfältigen Rollen des Ethnomusikologen diskutiert werden:

- 3.1 der Ethnomusikologe in der Interaktion mit den zu dokumentierenden Musikern (Forschung und Lehre),
- 3.2 der Ethnomusikologe als Vermittler zwischen Musiker und Musikveranstalter,
- 3.3 der Ethnomusikologe als Mitglied eines Musikerziehungssystems und
- 3.4 der Ethnomusikologe als Dialogpartner von Politikern, Kulturinstitutionen und Administrationen.

Die Diskussion wird insgesamt noch ausgewertet werden. Einige der wichtigsten Empfehlungen sollen hier kurz zusammengefaßt werden, obwohl diese im Verlaufe der Gesamtdiskussion oft auch unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen hatten. Vorgesehen ist, die einzelnen Teilnehmer noch einmal anzusprechen und die Empfehlungen mit der Bitte heranzureichen, eine entsprechende Stellungnahme abzugeben bzw. Ergänzungen vorzunehmen.

Es wird vorgeschlagen:

1. Eine kleinere Arbeitsgruppe soll praktische Richtlinien und Empfehlungen ausarbeiten, die über Dokumentations-, Feldforschungs- und Archivfragen Auskunft geben und erste Hilfestellung für potentielle Interessenten vermitteln.
2. Ein „Directory“ von Schallarchiven und Dokumentationszentren sollte erstellt werden.
3. Weltweit sollten Dokumentations- und Feldforschungsprojekte ausgeführt werden, mit denen insbesondere Musikkulturen der bedrohten Völker geholfen werden kann.
4. In einem gemeinsamen Projekt sollten verglei-

chende „impact studies“ ausgeführt werden, die Auswirkungen von Feldforschungs- und Austauschprojekten analysieren.

5. Die Rolle des Ethnomusikologen im Kontext der Forschung, der Vermittlung von Kenntnissen, von Musikgruppen und von kulturpolitischen Konzepten sollte selber zum Gegenstand der Untersuchung erhoben werden.
6. Die Wertvorstellungen im Spannungsfeld des Ethnomusikologen als „observer“ und/oder „participant“ müssen eingehender analysiert und diskutiert werden.
7. Die kulturpolitischen Richtlinien der UNESCO-Weltkonferenz müssen konstruktiv in einen Organisationsplan umgesetzt werden.
8. Die partnerschaftliche Kooperation zwischen Institutionen und individuellen Feldforschungsgruppen ist langfristig auszubauen.
9. Das Thema „music and gender“ sollte zukünftig in der ganzen Vielfalt der Fragestellungen verstärkt berücksichtigt werden.
10. Als Resolutionstext wurde von Dieter Christensen folgende Empfehlung verlesen:

“WHEREAS we recognize the inextricable participation of the (ethno)musicologist in processes under investigation, and further recognize that such participation may have effects on those investigated,

“BE IT RESOLVED that we be sensitive to these potential effects and consequences,

“AND BE IT FURTHER RESOLVED that the International Institute for Comparative Music Studies and Documentation seek advice, and provide support to all serious efforts to raise the awareness of all (ethno)musicologist of the potential consequences of their actions.”

\*\*\*

#### **Die Referate:**

Eduard Alekseev, Moskau: *Folkmusic Notations as a Means of Presentation of the Other Culture*

- Rafael José de Menezes Bastos, Florianópolis, Brasilien: *Phonographic Recording as „Our“ Emblem of the Music of the „Other“: Towards an Anthropology of the Musicological Juncture: Vergleichende Musikwissenschaft, Ethnomusicology and Historical Musicology*
- Max Peter Baumann, Berlin: *Traditional Music in the Focus of Cultural Policy*
- Gabriele Berlin, Berlin: *Developing Methods of Intercultural Musical Education*
- Rudolf Brandl, Göttingen: *Cooperation in the Study of Greek Folk Music: The Triadic Relation Between Foreign Field Researcher – Greek Folklorist – Musician (Problems and Expectancies)*
- Robert Brown, La Mesa, CA: *World Music: The Voyager Enigma*
- Chou Wen-chung, New York, NY: *US-China Arts Exchange: A Practice in Search of a Philosophy*
- Dieter Christensen, New York, NY: *Traditional Music, Nationalisms and Musicological Research*
- Salwa El-Shawan Castelo-Branco, Lissabon: *Ethnomusicology, Traditional Music, and Culture Policy in Twentieth Century Portugal: A Historical Survey and Future Perspectives*
- Isabella Eolian, Moskau: *New Aspects of Music Study of the Far and Middle East in the Soviet Union*
- Veit Erlmann, Berlin: *Musical Traditions, Popular Culture and Social Change*
- Jan Fairley, Edinburgh: *„The Blind Leading the Blind“. Changing Perceptions of Traditional Music: The Case of the Peruvian Ayllu Sulca*
- Linda Fujie, Berlin: *A Comparison of Cultural Policies Towards Traditional Music in the United States and Japan*
- Robert Günther, Köln: *Questions Regarding the Planning and Realization of Music Research and Documentation that Utilizes the Cooperation of Two or More Countries*
- Marcia Herndon, Point Richmond, CA: *Music and Public Policy*
- Kazadi wa Mukuna, Washington, DC: *Traditional Music and Cultural Policy*
- Gerhard Kubik, Wien: *Musical Documentation in the Field. Approaches, Field Techniques, Analysis and Conservation of Data*
- Josef Kuckertz, Berlin: *Presentation of Musicians in Concerts and Workshops*
- Lan Ling, Schweden: *Joint Field Research in the Cultural Dialogue*
- Mwesa I. Mapoma, Libreville: *Traditional Music and the Policy of its Promotion or Non-Promotion*
- J. H. Kwabena Nketia, Pittsburgh, PA: *Music and Cultural Policy in Contemporary Africa*
- Hans-Peter Reinecke, Berlin: *Musicology in the Dialogue of Cultures*
- Carol Robertson, Baltimore, MD: *The Ethnomusicologist as Midwife*
- Ingrid Rüütel, Tallin, Estland, UdSSR: *Collections and Activities in Finno-Ugric Folkmusic Study in the Estonian SSR*
- Anthony Seeger, Washington, DC: *Confronting and Creating Cultures: Issues of Editing and Selection in Records and Video Tapes of Musical Performances*
- Artur Simon, Berlin: *Applied Ethnomusicology – A Cultural Aid Project in Bornu, Northern Nigeria*
- Dietrich Schüller, Wien: *North-South Dialogue with Regard to Field Research and Audiovisual Documentation: Ethical, Organizational and Technical Aspects*
- Jan Steszewski, Warschau: *On the Role of Criteria in Ethnomusicological Research*
- Erich Stockmann, Berlin (Ost): *International Cooperation in Ethnomusicology and its Promotion by the ICTM*

Yoshihiko Tokumaru, Tokyo: *The ATPA Project in Retrospect*

Habib Hassan Touma, Berlin: *Strategies and Tactics of Presentation of Non-European Music in the West and its Contribution in Enriching the Aesthetic Knowledge of the General Public*

Ulrich Wegner, Berlin: *Musical Culture and Cultural Policy: Two Case studies from Southern Iraq*

\*\*\*

Das internationale Symposium fand vom 8. bis 12. November 1988 in Berlin statt, veranstaltet vom Internationalen Institut für vergleichende Musikstudien und Dokumentation (IICMSD) in Kooperation mit dem Staatlichen Institut für Musikforschung Preußischer Kulturbesitz (SIM).

Die Artikel erscheinen in einem Sammelband, herausgegeben vom IICMSD.